

„Ich tat die Augen auf und sah das Helle....“

Zum Ostersonntag spricht Pfarrerin Angelika Obert

Die Trauernden merken nichts vom aufgehenden Licht. Ihr Blick ist stumpf. Wie Todesvögel schleichen sie durch die Morgendämmerung. Drei Frauen mit wehenden schwarzen Schleiern, den Kopf gesenkt, eine hinter der andern. Jede für sich allein mit ihrer Verzweiflung. Seit Tagen haben sie nichts gegessen. Schlimmer noch als die Schwäche in ihren Gliedern, ist die Nacht in ihren Herzen. Der steinerne Druck. Sie haben gesehen, wie der wichtigste Mensch in ihrem Leben einen qualvollen Tod starb. Haben mit angesehen, wie Jesus ausgeliefert war den Soldaten der Großmacht, den Intrigen der Oberschicht, der Sensationsgier des Volks. Den Triumph der Gewalt, den Sieg der Lüge, die Macht der Dummheit – das alles haben sie miterlebt. Nun gibt es nichts mehr zu hoffen. Nur alles zu fürchten: die lange Düsternis jedes einzelnen Tags. Niemand kann die Last noch heben, die wie eine tonnenschwere Grabplatte auf ihren Seelen liegt. So nähern sie sich dem Grab. Und da trifft sie das völlig Unerwartete, das sie aufweckt aus ihrer Düsternis. Das Grab ist offen. Der Stein weggewälzt. Und über dem Grab die klare Morgensonne. Jetzt rücken sie zusammen, blinzeln ins Morgenlicht, das alles beglänzt – auch ihre verweinten Gesichter. Vogelzwitschern dringt an ihr Ohr. Tautropfen glitzern im Moos. Klar ist die Welt und wie am ersten Schöpfungstag erfüllt vom Geist Gottes. Der auch ihre versteinerten Herzen erreicht. Die Lähmung löst sich. Nicht nur am Himmel, auch innen geht ihnen die Sonne auf. Dies ist kein Ort des Todes. So neu war das Leben nie. Jetzt sind sich die drei Frauen ganz nah. Ehrfürchtig gehen sie dem Lichtschein entgegen, der aus dem Grab dringt. Erschrecken dann aber sehr, als sie den Engel erblicken in seiner blendenden Helligkeit. Erzittern, als sie seine Stimme hören, die sagt, was sie schon ahnen: Der Gekreuzigte ist auferstanden. Er ist nicht hier. Geht ihm nach – draußen. Draußen geht er vor euch her. Ihr werdet seine Spur finden.

So sehe ich es vor mir, wenn ich lese, wie das Markusevangelium vom Ostermorgen erzählt – die Geschichte von den drei Frauen, die aufbrechen, um einen Toten zu salben und völlig aufgelöst zurückkehren, weil sie am offenen Grab dem Engel begegnet sind, dem Licht der Auferstehung. Alle Ostergeschichten in der Bibel sprechen davon, wie für die versteinerten, verängstigten Jüngerinnen und Jünger Jesu das Leben noch einmal von vorn begann – und jetzt sogar erst richtig. Denn jetzt wussten sie: Es gibt kein ewiges Dunkel. In der Mitte der Finsternis ist das Licht erschienen. Freude ist zurückgekehrt, wo die Verzweiflung uns lähmte. Die Todesangst hat keine Macht mehr über uns.

Die Ostergeschichten der Bibel – Vielen erscheinen sie wohl sehr weit weg und irgendwie zu groß für ein normales Leben: Das leere Grab, der sprechende Engel - wer erlebt denn so etwas in Wirklichkeit? Aber die Verwandlung von der Düsternis ins Helle – die können wir schon erleben. Ich denke an ein Gedicht von Mascha Kaléko, das den Titel „Sonne“ trägt. Ein Gedicht, das bloß vom Aufwachen handelt an einem hellen Morgen – und eben doch ein richtiges Ostergedicht ist:

Ich tat die Augen auf und sah das Helle,
Mein Leid verklang wie ein gehauchtes Wort. -
Ein Meer von Licht drang fließend in die Zelle,
Das trug wie eine Welle mich hinfort.

Und Licht ergoss sich über jede Stelle,
Durchwachte Sorgen gingen leis zur Ruh. -
Ich tat die Augen auf und sah das Helle,
Nun schließ ich sie so bald nicht wieder zu.

Es sprach Pfarrerin Angelika Obert

8 Zeilen aus: Mascha Kaléko, In meinen Träumen läutet es Sturm, Gedichte und Epigramme aus dem Nachlass, Hg. Gisela Zoch-Westphal, dtv München, 15. Aufl. 1993